

## **Deutsche Kunstdetektivin auf der Spur gestohlener Kunstwerke** **Jägerin verlorener Schätze**

**Mehr als je zuvor: 180.000 Artefakte auf internationaler Fahndungsliste – Hunderte Picassos, Chagalls und Mirós**

**Wie ein Banküberfall: Drei bewaffnete Männer erbeuten am 10. Februar in Zürich vier Gemälde von Degas, Cézanne, van Gogh und Monet im Wert von 113 Millionen Euro. Es ist der bislang größte Kunstdiebstahl in Europa. Kein Einzelfall: Noch nie verschwanden so viele Millionenwerte aus Museen und Privatsammlungen wie heute. Weltweite Schadensbilanz jährlich: sechs Milliarden Euro. Deutschlands bekannteste Kunstdetektivin Ulli Seegers jagt nach den gestohlenen Schätzen. Auf ihrer Fahndungsliste: Die gigantische Anzahl von 180.000 gestohlenen Artefakten, auch die Gemälde aus Zürich.**

Der Kunstraub dauerte keine zwei Minuten: Drei mit Pistolen bewaffnete Männer stürmen am helllichten Tage das Museum in der Zürcher Zollikerstraße. Die mit Skimasken verummten Gangster halten die erschrockenen Besucher und Angestellte in Schach. Ihre Kumpane reißen die Gemälde vor den Augen des Wachpersonals von den Wänden. Dann geht alles in Sekunden: Die Gangster rennen raus, packen die Gemälde in den Kofferraum ihres weißen Fluchtautos, rasen davon. Weg waren vier weltberühmte impressionistische Gemälde von Cézanne, Degas, van Gogh und Monet.

Der Fall hält seitdem nicht nur FBI, Interpol, Scotland Yard und BKA in Atem, auch die Kunstdetektivin Ulli Seegers, 35, in Köln. Umgehend trägt sie den Diebstahl in das Datenregister ein. Sie warnt die digital vernetzte Kunstszene via Internet. Alle 40 Mitarbeiter ihrer international operierenden Detektei haben per Intranet sofort Zugriff auf den Pool. Akribische Recherchen beginnen: „Wir nutzen intime Kontakte bis in den schwarzen Markt hinein.“

Seit 1999 leitet die promovierte Kunsthistorikerin den deutschen Stützpunkt des Art-Loss-Register (ALR) in Köln. Partner des privatwirtschaftlich geführten Unternehmens sind neben Kunstversicherungen, Galerien- und Kunsthändlerverbänden 15 Auktionshäuser, darunter die großen Häuser Christie's und Sotheby's. Alles, was sich in der weltweit größten Datenbank des auch in London, Amsterdam, New York, Neu Delhi und Moskau residierenden Unternehmens findet, gilt als geklaut. 180.000 Werke haben sich in Luft aufgelöst. Der Wert der erlesenen Artefakte ist nicht zu taxieren: „Das sind locker zig Milliarden.“

Etwa 1.000 geraubte Objekte pro Monat registriert Ulli Seegers weltweit monatlich per Mail und Fax, bis zu 30 Diebstähle täglich. „Wir erfassen die Verluste über 400 Versicherungsgesellschaften, von geschädigten Privatsammlern und Polizeidienststellen, vom LKA, BKA und vom FBI.“ Mit Klischees räumt Ulli Seegers auf: „Wir machen keine Polizeiarbeit. Wir kennen uns in einem hoch spezialisierten Segment aus und arbeiten der Polizei zu.“

Zehntausende Pretiosen sind in dunklen Kanälen verschwunden: Gemälde und Graphiken, Zeichnungen und Ikonen, Friedhofsstatuen, Büsten, mittelalterliche Bleiglasfenster, aber auch Sammlerobjekte wie Briefmarken- und Münzsammlungen, antike Möbel, Uhren und Puppen. Kurz: alles, was kostbar und unersetzlich erscheint - vom silbernen Barock-Leuchter für 1.200 Euro bis hin zur Leonardo da Vincis 30- Millionen-Euro schweren „Madonna mit der Spindel“ (Um 1500). Das berühmteste Madonnenbild des italienischen Renaissance-Meisters war 2003 auf dem schottischen Drumlanrig Castle von der Wand gerissen worden und wurde Oktober 2007 in einer schottischen Anwaltskanzlei wieder entdeckt.

In dem engen Büro im Herzen Kölns stapeln sich die Vermisstenmeldungen aus Museen, Galerien und Privatsammlungen. An den Wänden hängt moderne Kunst. Fax-Ausdrucke, Fotos und Briefe lagern in Ablagen. Fachzeitschriften und Kunstbände türmen sich auf Schreibtischen und Schränken. Tausende geheimer Akten lagern in feuersicheren Stahl-Hängeschränken, stets bereit, Ulli Seegers und ihr vierköpfiges Team bei der Suche mit Daten zu füttern.

Viele Schicksale sind noch ungelöst: Wo darbt seit fast 19 Jahren „Der arme Poet“ von Spitzweg? Das Bild war im Wendeherbst aus dem Berliner Schloss Charlottenburg geraubt worden. Wo landete das „Selbstporträt mit Palette“ von Edouard Manet? Wohin sind die „Rennpferde“ von Edgar Degas galoppiert? Auch Renoirs „Badende“ ist nicht mehr zu sehen, und der „Matrose“ von Picasso ist von Bord gegangen.

Überhaupt Picasso: „Was glauben Sie, wie viele Picassos derzeit gesucht werden?“ Die gebürtige Münsteranerin, schulterlanges, blondes Haar, weiße Bluse, helle Sommerhose, gibt am Rechner den Begriff in die Such-Maske ein. Dutzende Werke des Jahrhundertgenies erscheinen auf dem Bildschirm: „Mehr als 600 Picassos sind heute als gestohlen gemeldet. Eine gigantische Zahl!“ Erst Anfang Februar, nur wenige Tage vor dem Millionen-Coup in Zürich, verschwanden im schweizerischen Pfäffikon (Kanton Schwyz) zwei bedeutende Picasso-Gemälde: Die Bilder „Tête de cheval“ (1962) und „Verre et pichet“ (1944), eine Leihgabe des Sprengel-Museums Hannover.

Im Datenpool der Kunstdetektivin drängen sich viele weitere Ikonen der Kunstgeschichte: Die geballte Ansammlung von 262 Chagalls, 291 Mirós, von etwa 150 Rembrandts und Renoirs, 181 Dürern und 14 Kandinskys. Und ihre Zahl steigt.

Allein in Deutschland verschwinden bis zu sieben Werke täglich, vom kostbaren Beuys bis hin zur antiken Taufkanne, vom Leuchter-Engel bis zum Silberbesteck von Tante Erika. „Unser Tagwerk ist auch die Identifizierung des silbernen Kaffeekännchens, das 1.500 Euro kostet.“

Allein das Land Hessen vermisst derzeit fast 1.800 Kunstwerke.

Auf Kunstbörsen und Trödelmärkten wird so viel heiße Ware angeboten wie nie zuvor. Alles, was Berufseinbrecher von ihren Raubzügen so anschleppen - vom kostbaren Perserteppich bis hin zur wertvollen Pergamenthandschrift.

Seit Öffnung der Ostgrenzen ist die Bundesrepublik zu einer der Drehscheiben des internationalen Kunst-Schwarzmarkts aufgestiegen. Ob Waffen- und Menschenhandel oder Drogenkriminalität – längst ist der Übergang vom Kunstdiebstahl in Bereiche der Organisierten Kriminalität (OK) fließend. „Wir haben da häufig Schnittstellen“, bestätigt Seegers.

Kunstwerke dienen dem organisierten Verbrechen als Instrument zur Geldwäsche oder als Zahlungsmittel. Millionen von Euro lassen sich kaum praktischer transportieren als in Form eines zusammengerollten Picassos.

Für die Diebe beginnen die Schwierigkeiten erst, wenn der Coup geglückt ist. Die Kunst beim Kunstraub besteht darin, Beute in Bares zu verwandeln.

Bei den meisten Antiquitäten und Gemälden unbekannter Künstler mag dieses Problem relativ leicht zu lösen sein: Ägyptische Statuen stehen bei europäischen Sammlern hoch im Kurs, Marienbilder aus deutschen, polnischen und tschechischen Kirchen werden in Lateinamerika unters Volk gebracht.

Berühmte Werke gelten als unverkäuflich. „Art-Napping“ lautet eine pikante Variante, die Pretiosen dennoch zu versilbern. Die entführte Prominenz hört auf so wohlklingende Namen wie Munch, Rembrandt, Vermeer oder Renoir. Erpresser bieten Museen die Bilder gegen Lösegeldzahlungen wieder an.

Ein unmoralisches Angebot und rechtlich ein Ritt auf der Rasierklinge. Aber lieber zahlt ein Opfer - nicht selten die Versicherung – nur zehn Prozent des Verkehrswertes, als hundert Prozent verloren zu geben. Art-Napping steht allerdings nicht auf der Tagesordnung – noch nicht: Doch im Falle des Millionenraubs von Zürich vermutet Ulli Seegers Art-Napping. Sie ist deshalb zuversichtlich, dass der spektakuläre Fall aufgeklärt werden kann:

„Die Aufklärungsquote bei Lösegelderpressung liegt sehr hoch.“

Für fünf Millionen Euro kaufte die Londoner Tate-Gallery 2002 zwei Gemälde von William Turner zurück. Deckname der Operation: „Kobalt“.

Die Hamburger Kunsthalle musste 2006 für die Rückkehr eines Caspar David Friedrichs eine „Aufwandsentschädigung“ von 250.000 Euro zahlen. Die „Nebelschwaden“ hatten einen Versicherungswert von knapp zwei Millionen Euro.

Die Suche nach einem geklauten Kunstwerk läuft nach einem festen Schema ab: Kleinanzeigen abgrasen, telefonbuchdicke Kataloge durchwälzen, Kunstmessen in den „Zentren des Kunsthandels“ - Paris, London, New York – abklappern. „Wir gucken in jede Koje.“ Vor Versteigerungen checken Ulli Seegers und ihre Kollegen die Auktionsverzeichnisse auf Diebesgut, 300.000 Kunstwerke jährlich. „Jedes 4500. Auktions-Los führt zur Wiederauffindung gestohlener Kunst.“

Ulli Seegers kennt die Kniffe und Tricks der Kunsträuber: Erst zwei, drei Jahre nach einem Raub beginnt für die Detektivin die heiße Phase: „Viele Kriminelle glauben dann, dass Gras über die Sache gewachsen ist.“ Sie mischen die Fehlerware mit legalen Objekten und versuchen, sie per Kleinanzeige oder durch fliegende Händler zu verschern. Nicht selten wird die heiße Ware auf Auktionen ganz offen an den Mann gebracht. Die Aufklärungsquote bei Gemälden liegt bei 25, bei Silber bei acht Prozent. Für jedes wiederbeschaffte Kunstwerk kassiert das ALR eine Provision: Maximal 15 Prozent bis zu einem Gegenwert von 75.000 Euro. Danach wird's immer billiger. Für einen Hochkaräter wie Cézannes Stillleben „Zinnkrug mit Früchten“ lag der Honorarsatz bei einem Prozent des taxierten Verkehrswertes von 60 Millionen Dollar.

Auch in Bibliotheken und Archiven spürt Seegers Verschollenem hinterher. Im Fokus steht derzeit die Beutekunst. 14.000 mesopotamische Schätze aus dem Irak werden vermisst, ebenso unersetzliches Kulturgut, das nach 1945 aus Deutschland verschwand. „Wir bieten den deutschen Museen die kostenlose Registrierung ihrer Kriegsschäden an.“ Allein 60.000 Artefakte fallen unter die Rubrik „NS-Raubkunst“. Prachtstücke, die von den Nazis aus überwiegend jüdischen Sammlungen konfisziert wurden. Erst im Juni waren aus Görings Raubsammlung 14 Gemälde von Renoir, Monet und anderen berühmten Malern in einem Schweizer Schließfach wieder aufgetaucht.

Ein typisches Täterprofil gibt es nicht. Auch der smarte Kunsträuber, der van Goghs in Rififi-Manier stiehlt, gehört zum Hollywood-Mythos von David-Niven-Filmen. Die Profis gehen immer energischer und pffiffiger vor. Sie schalten Alarmanlagen mit Bauschaum aus, überstülpen Überwachungskameras mit Kartons. Getarnt als scheinbare Rollstuhlfahrer,

verkleidete Polizisten und harmlose Galeriekunden lassen sie in Sekundenschnelle Millionenwerte verschwinden. Oft am helllichten Tag. Neu ist die Brutalität, mit der die Banden vorgehen. Der Überfall auf Russborough Castle, Irland, 2002 geschieht in paramilitärischer Manier: Mit Sturmhauben maskierte Männer rammen mit in einem Geländewagen das Hauptportal. Dann räumen sie das Musikzimmer mit seinen Gemälden aus. Es ist die vierte Attacke innerhalb von 17 Jahren. Insgesamt 45 Gemälde verschwinden, darunter Werke von Rubens, Vermeer, Goya und Gainsborough.

Der Mund zum Schrei geöffnet, die Augen vor Entsetzen aufgerissen – es schien, als habe 2004 der Mensch auf Edvard Munchs Bild „Der Schrei“ in Oslo geahnt, was ihm passieren würde: Überfall mit Waffengewalt, Fluchtwagen vor der Tür – weg waren das weltbekannte Gemälde und ein weiteres Meisterwerk des norwegischen Malers im Wert von fast hundert Millionen Euro.

Geradezu als „Glücksfee“ empfindet sich Ulli Seegers, wenn sie mithelfen kann, eine Kostbarkeit wie die „Winterlandschaft“ (1629) des flämischen Malers Esaias van de Velde zu lokalisieren. Gelegentlich spielt sie den Lockvogel. Zuletzt bei der Heimholung zweier Werke von Sigmar Polke. Die Kunstdetektivin gab sich als passionierte Sammlerin aus und traf sich mit dem Kriminellen mittags in einem Münchner Café. An den Nachbartischen nippten acht Zivilfahnder ihren Kaffee. Sekunden später klickten die Handschellen.

Fühlt sie sich gefährdet? „Wäre ich ein ängstlicher Mensch, würde ich die Arbeit nicht machen.“ Manchmal hat sie es schon mit „halbseidenen Gestalten“ zu tun. „Aber in dem Moment, wo es brenzlich wird, halte ich mich da schön raus.“

**Thomas Olivier**

© Olivier 2008